

In glücklicher Weise theilen geradlinige Bordüren meist Gewölbe in rechteckig begrenzte Felder, oder es schwingen sich leicht bewegte Blumen und Fruchtgewinde gliedernd von Eck zu Eck. Akanthusblätter, in denen die Palette des Künstlers ihre Farbenskala verschwendet, verbinden die losen Theile mit einander und werden selbst wieder durch schöne fliegende Bänder wirksam verknüpft; häufig denkt sich der Künstler einzelne Felder als eine Rebenlaube, die sich auf Holzgittern zierlich rankt, zwischen deren leichter Blätterwand der blaue Himmel hereinlacht. Vögel, Panther und Gethier aller Art beleben dann oft Luft und Erdboden. Giovanni da Udine verwendet das gleiche Motiv in den Kuppeln der Loggien des Vatikans mit grösstem Glücke; die Decke wird dadurch völlig entlastet, leicht und luftig wölbt sich ihr Bogen und zeigt die treffliche Verwendbarkeit dieses Gedankens namentlich bei Ausschmückung niederer Innenräume.

Die spätern Maler, von Giulio Romano angefangen, ziehen aus diesem Motive die letzten Konsequenzen und gerathen dabei nicht selten auf Abwege. Das ganze Mittelfeld an der Flachdecke oder am Gewölbsscheitel wird durchbrochen gedacht und ein tempelartiger Aufbau gleich einer Laterne darauf gesetzt, ja die Künstler der Barockzeit gehen noch weiter und stellen die Kuppel mit den ganzen Architekturen dar, wie dies z. B. Pozzo in seiner virtuosen Manier uns zeigt.

Raphael's Genius wusste diesem Motive freilich andere Seiten abzugewinnen. Er denkt sich in der Stanza della Segnatura den letzten Ring des Gewölbes offen und gestattet dem Beschauer einen Blick in den geöffneten Himmel, auf dem schwebende Puttengestalten das päpstliche Wappen tragen, oder er dekorirt die Kuppeln mit einem ausgespannten, fein dessinirten Schirm, wie er es im Badezimmer des Kardinals Bibbiena bei den halbrunden Nischen thut.“*

Der Thurmbau. Die Renaissance betrachtet den Thurm als ein mehr nothwendiges Uebel; er wird mit antiken Ordnungen — mehrere übereinander — bekleidet, dem oberen viereckigen Geschoss folgt meist ein flaches Dach oder ein Spitzhelm von Stein oder Holzkonstruktion mit Bleideckung.

Deutsche Renaissance.

Der Plafond zeigt zunächst noch die mittelalterliche Balkendecke, in der die gothischen Elemente noch überwiegen (wie in Figur 1273), dann aber — später — die antikisirte Felderdecke (Kassettendecke, Figur 1274), die nicht selten mit farbigen Intensionen oder mit Oelgemälden (von reichgeschnitzten vergoldeten Rahmen umzogen) geschmückt sind. Die Gewölbe treten im Erdgeschoss, in Korridoren u. s. w. auf, gleichen in ihrem Konstruktionssystem dem mittelalterlichen Rippengewölbe, sie sind oftmals durch reichen Farbenschmuck belebt und werden erst später vom römischen Kreuzgewölbe u. s. w. verdrängt.

Rokoko.

„Um 1700, als die Perspektivmalerei des Jesuitenstils den Geschmack beherrschte und vom Pater *Pozzo* das wissenschaftliche Rezept dafür gegeben war, konnte der Raum nicht einheitlich und gross genug sein, um in einer einzigen Darstellung für den ungeheuren Wust, den man nur auf mythologisch-allegorischem Wege ersinnen konnte, Platz zu haben. Bis dahin waren es eben Bilder gewesen, die man an der Decke wahrgenommen hatte, jetzt sollte man die Wirklichkeit selbst sehen. Es war nicht mehr eine Decke, die das Zimmer abschloss, sondern ein offener Raum, in welchem die wirkliche Architektur der Wände scheinbar in die Wolken emporstieg; Säulen standen auf Säulen, Gewölbe schwang sich über Gewölbe in die Höhe, getragen blos von den Wänden des Zimmers; dazwischen sah man in den lichten Himmel empor und auf den Wolken sah man liegend, sitzend, reitend und thronend die ganze Götterwelt des Olympos oder die Glorie irdischer, apotheosirter Herrlichkeit. Es kam so weit, dass man der flachen Decke durch Malerei den Schein wirklicher Kuppeln mit tragenden Stützen, mit der Trommel, mit Fenstern und der Laterne gab, durch welche das Himmelslicht hereinfiel. Unten in der Kuppel sah man die Fenster mit Bildern bemalt. Das Ungeschickte dieser Scheinwelt, welches ihr den Stab bricht, ist, dass alles auf einen einzigen Punkt, als den richtigen Standpunkt des Beschauers, berechnet werden muss; wer also zufällig oder absichtlich — und das ist verhältnissmässig ein sehr seltener Fall — auf diesem Punkt steht und in die Höhe schaut, der sieht wenigstens eine kühne Malerei und mag darüber staunen, wenn er auch keinen Kunstgenuss davon hat. Für denjenigen aber, der sich nicht in diesem Punkt befindet, löst sich das ganze künstliche und wundersame Gebäude in ein Chaos auf.“**

* *V. Teirich*, Gewerbehalle. 1869.

** *J. Falke*, Geschichte des modernen Geschmacks. Leipzig.